WIE IST DAS MIT DER LIEBE?

ELTERN HEFT

- Sexualität hat viel mit den eigenen Grenzen zu tun
- Buchempfehlungen rund um „Aufklärung“ und „Sexualität“
- Was ist denn jetzt normal?
- Treffpunkt Pflegeplatz
- Bindung und Migration
- Einladung zum Maiwirbel
- Übergabe der Geschäftsführung: Uli Reimerth im Gespräch
- Fachtagung „Pflegekindzufriedenheit“
- Neue Mitarbeiterinnen
- Termine

Österreichische Post AG, Info.Mail Entgelt bezahlt

Nr. 126 | 01/18

ELTERNHEFT 01/18

INHALT

WIE IST DAS MIT DER LIEBE?

Seite 02 **Sexualität hat viel mit den eigenen Grenzen zu tun**
Die Sexualpädagogin Eva Fellner im Gespräch mit Jutta Eigner.

Seite 05 **Buchempfehlungen rund um „Aufklärung“ und „Sexualität“**
zusammengestellt von Eva Fellner

Seite 08 **Was ist denn jetzt normal?**
Yvonne Seidler im Gespräch über Sexualpädagogik und Erfahrungen sexualisierter Gewalt

Seite 11 **Treffpunkt Pflegeplatz**

Seite 14 **Bindung und Migration.** Unbegleitete mj. Flüchtlinge und der Bindungsstil einer Gesellschaft

Seite 16 **Einladung zum Maiwirbel**

Seite 17 **Übergabe der Geschäftsführung: Uli Reimerth im Gespräch**

Seite 19 **Fachtagung „Pflegekindzufriedenheit“**

Seite 20 **Neue Mitarbeiterinnen**

Seite 22 **Termine**

a:pfl alternative:pflegefamilie gmbh

pflegeeltern verein steiermark

Das Land Steiermark

Impressum

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:

KINDER- UND JUGENDFÖRDERUNG
PFLEGEELTERNVEREIN STEIERMARK

Hilmteichstraße 110, 8010 Graz, Telefon: (0316) 822-433

In Anlehnung an den Vereinszweck besteht die grundlegende Ausrichtung des Elternheftes in der Information und Fortbildung von Pflegeeltern in psychologischen, pädagogischen und rechtlichen Belangen, sowie in der Vorstellung der Schulungs- und Beratungsangebote des Pflegeeltern-vereins Steiermark. Dadurch soll der Wissensstand und das Verständnis für soziale Elternschaft, für das Pflegekind, seine Familie und für die Situation der Pflegeeltern gefördert werden.

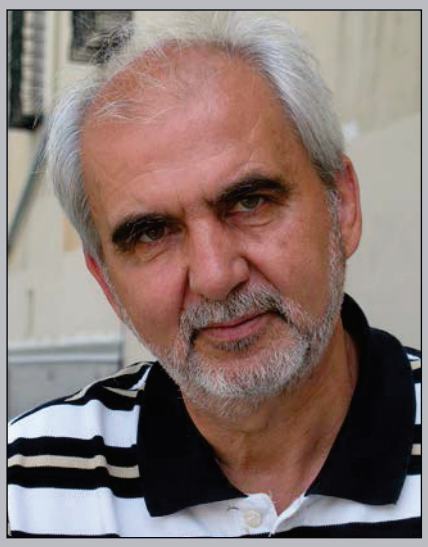
Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Friedrich Ebensperger

Redaktion: Mag. Jutta Eigner

Layout: [ʃvɛrmən] schwärmen Grafikdesign; www.schwaermen.at

Hersteller und Herstellungsort: Druckerei Petric

Vorwort



Liebe Pflegeeltern,
liebe LeserInnen,

Mit der Ausgabe 126 des Elternheftes darf ich offiziell mitteilen, dass wir ab Februar eine neue Geschäftsführerin für die „a:pfl alternative pflegefamilie gmbh“ haben. Frau Mag. Uli Reimerth hat nach einer gründlichen Zeit der Einarbeitung und der sorgfältigen Gestaltung eines „sanften Überganges“ die Verantwortung für unsere vielfältigen Aufgaben übernommen. Obwohl mit einem solchen Wechsel natürlich viele ambivalente Empfindungen verbunden sind, ist es letztlich ein gutes Gefühl, wenn die „Hofübergabe“ geglückt ist, und noch viel mehr, wenn man feststellen kann, dass der neue Schwung Alt-Bewährtes mit neuem Glanz versieht und Zukünftiges mit viel positiver Erwartung verbunden ist.

Für dieses Elternheft haben wir den Schwerpunkt kindliche Sexualität gewählt. Wir hoffen damit einen Beitrag zu mehr Sicherheit im Umgang mit Körperlichkeit und mit den gesunden und ungesunden Aspekten der intimen Seite unserer Persönlichkeit zu leisten. Gerade wenn Kinder in ihrer sexuellen Entwicklung ungünstigen oder krank machenden Einflüssen ausgesetzt waren, stellen sich für die Pflegefamilie – sowohl für die Erwachsenen als auch auf der Geschwisterebene – viele ungewohnte Herausforderungen. Und nicht selten ist dabei die Konfrontation mit der eigenen Sexualität, sowie die Bestimmung der persönlichen Grenzen und Ausdrucksformen erforderlich.

Der Treffpunkt Pflegefamilie war diesmal bei einer Familie zu Gast, die ein Kind aus einem anderen Kulturkreis aufgenommen hat. Sie werden erfahren, dass auch in dieser Familie trotz anderer Sprache und Kultur vieles ganz normal erscheint und uns bestens vertraut ist.

Mit besten Grüßen
Ihr

Dr. Friedrich Ebensperger

Sexualität hat viel mit den eigenen Grenzen zu tun

Die Sexualpädagogin Eva Fellner im Gespräch mit Jutta Eigner

Sexualität unterliegt im Laufe des Lebens einer Entwicklung. Was versteht man unter „Sexualität“ und wie unterscheidet sich die Sexualität von Kindern von der Erwachsener?

Sexualität betrifft alles, was mit dem Körper und dem Spüren zu tun hat. Es ist viel mehr als das, was wir in der „Sexualaufklärung“ zum Thema machen. Die Sexualerziehung beginnt damit, dass die Eltern mit dem Kind in alltäglichen Situationen über seinen Körper sprechen, dass die Kinder spüren, wo es sich angenehm und wo es sich unangenehm anfühlt und sie eine Grenze zwischen dem wahrnehmen, was ihnen gut tut und was nicht. Schon Babies im Mutterleib haben Sexualität. Bei kleinen Buben kann man beispielsweise im Ultraschall schon einen erigierten Penis sehen.

Zur Sexualität gehört das Gefühl für den eigenen Körper und dafür, was sich gut und was sich nicht gut anfühlt. Die kindliche Sexualität ist eine ganz unmittelbare. Das Kind möchte berührt werden oder es möchte das nicht. Im besten Fall sagt es das auch ganz direkt. Relativ bald sehen wir dann auch, dass Kinder ganz bewusst Dinge wiederholen, die sie mögen. Sobald sie gelernt haben, dass bestimmte Handlungen vorhersehbare Folgewirkungen haben, können sie sich ganz gezielt selbst berühren. Es gibt Untersuchungen, denen zufolge sich Kinder mit 1,5 bis 2 Jahren so selbst berühren, dass sie etwas wie einen Orgasmus erleben. Allerdings sind Kinder bei uns aufgrund der Wegwerfwindeln so eingepackt, dass sie weniger Möglichkeiten haben. Bei den Jungs ist es so, dass sie den Penis bald einmal in der Hand haben, während Mädchen eher wetzen oder sich an etwas reiben. Das Kind bleibt dabei bei sich und macht Dinge, die sich gut anfühlen. Wenn Erwachsene hier sagen: „Das Kind findet das geil“, so ist das Erwachsenensexualität, die auf das Kind projiziert wird.

In der Erwachsenensexualität gibt es ganz klar die Idee, sich fortzupflanzen und „ein Baby zu haben“. Der Aspekt, dass Sexualität gut tut, bleibt bestehen. Sexualität ist auch

Teil dessen, was die Bindung eines Paares ausmacht. Im Erwachsenenalter hat die Sexualität also noch mehr Funktionen. Die Beziehung zwischen Elternteil und Kind ist beispielsweise stabil, bleibend und vertrauensvoll, ohne sich über Sexualität zu definieren. Bei Erwachsenen kommt die Fortpflanzung dazu und bereichert die Beziehung durch diesen Aspekt. Wenn man dann älter wird, fällt diese Möglichkeit wieder weg. Viele Frauen beschreiben, dass sich die Sexualität dann noch einmal wandelt, zumal es auch eine hormonelle Veränderung gibt. Sexualität wird dann zum Teil freier empfunden, weil das Thema „Empfängnisverhütung" sich erübrigt. Andere sagen: „Ja, das ist ganz nett, aber es geht auch ohne." Hier unterscheiden sich Frauen von Männern, die ja bis ins hohe Alter zeugungsfähig bleiben.

Sie haben die sexuellen Gefühle von Babys angesprochen. Wie kann man sich diese vorstellen?

Das ist für Erwachsene sehr schwierig, weil wir all das, was wir mit Sexualität verbinden, auf das Baby projizieren, wenn wir sehen, der Penis ist steif oder das Mädchen reibt sich. Bei Kindern geht es jedoch darum, dass sich die Berührung gut anfühlt. Eine Mama erzählte mir einmal, sie stand vor dem Kinderzimmer und die fünfjährige Schwester erklärte der kleineren, wie sie sich selbst berühren soll. Der Impuls der Mutter war, ihnen das zu verbieten, während ich empfahl, den beiden die Erfahrung doch zu lassen. Das hat nichts damit zu tun, was die Erwachsenen für Bilder haben, sondern mit Wohlbefinden. Es ist etwas, was dem Kind gut tut, so wie es auch gerne Eis isst.

Wann geht diese Arglosigkeit dann verloren?

Zum Teil ist das sicher eine Folge der Erziehung, dass wir den Kindern sagen, was „man tut" und was „man nicht tut". Vielleicht wäre unsere Sexualität ganz anders, wenn unsere Gesellschaft andere Werte hätte. Letztlich geht es um das Thema „Grenze": ich mache nur das mit jemandem, was dieser auch möchte. Vielleicht geht die Arglosigkeit verloren, wenn ich ein „Du" kennen lerne, das plötzlich etwas ganz anderes möchte als ich selbst. Dann stellt sich die Frage: „Wie handeln wir uns das aus?"

Der Verlust der Arglosigkeit ist sicher auch ein Thema der neuen Medien. Durch das Internet ist der Zugang zu pornografischem Material sehr einfach und Kinder/Jugendliche kommen oft früh mit Darstellungen in Berührung, die für das eigene Wesen noch kein Thema gewesen wären. Plötzlich werden Kinder und Jugendliche mit etwas konfrontiert, das viel mit Erwachsenensexualität und zum Teil mit Perversionen zu tun hat, ohne diese werten zu wollen. Das sind Dinge, die sich Erwachsene spannend vorstellen, die diese auch ausleben, aber eben nicht nur in einer Subkultur unter Gleichgesinnten, sondern auch auf Video. Dafür gibt es einen Markt. Wenn ich dann allerdings als 10-, 11- oder 12-Jährige/r mit solchen Videos konfrontiert werde, bekomme ich plötzlich aus meiner Arglosigkeit heraus die Idee, dass Sex so abläuft.

Ich komme gerade von einem Mädchen-Workshop und da war die erste Frage: „Wie lange ist der Penis eines Mannes? Stimmen 20cm?" Ich fragte, wie sie darauf kommen und die Mädchen meinten, die Burschen hätten das erzählt. Außerdem sehen sie sich Internetforen und Youtuber wie Katja Krasavice an. Das sind die Stars, die offen über Sex reden. So kommt eines zum anderen und die Mädchen wissen dann nicht mehr, was stimmt und was nicht. Einerseits haben sie unglaublich viele Möglichkeiten, sehen viel und können viel recherchieren. Diese Informationen einzuordnen, damit sind sie dann schon häufig überfordert. Hier ist es gut, jemanden zu haben, der oder die einen richtigen Rahmen gibt, wo Eltern dann auch gefordert sind. Viele Schulen und Organisationen arbeiten außerdem in Workshops mit den Jugendlichen und decken damit einen guten Teil ab.

Ich möchte noch einmal auf den Punkt „Pornografie" zu sprechen kommen, weil mir scheint, dass das im Volksschulalter mit den Smart Phones beginnt.

Es reicht ein internetfähiges Handy in der Umgebung, ein Freund, ein Klassenkamerad, ein Kind aus der Familie... Wie Kinder damit umgehen, hängt meines Erachtens davon ab, ob sie vorbereitet sind oder nicht. Wenn ich keine Idee habe, dass es so etwas gibt, wird es schwieriger. Als Elternteil kann ich vorbauen und sagen: „Das Internet ist eine tolle Sache und es gibt viele gute Dinge. Aber es gibt auch anderes. Erstens: nicht jede Information stimmt. Da reden wir noch gar nicht von Sex, es reichen die Körperbilder. Die Verbindung: „Ich sehe etwas und das ist Realität" gilt für dieses Medium nicht. Das ist etwas, was wir den Kindern heutzutage nicht früh genug erklären können. Am Computer ist alles machbar: ich kann die Beine verlängern, die Brüste nach Bedarf vergrößern oder verkleinern etc. Es ist wichtig, hier einen kritischen Umgang zu pflegen. Man muss auch sagen, dass Pornografie an sich nichts Neues ist. Die Kinder haben mir vor 20 Jahren schon erzählt, dass sie die Pornohefte aus dem Altpapiercontainer herausnehmen. Das war und ist auch Teil dieses Entdeckungsdranges, den Jugendliche haben. Ich erinnere mich an einen Burschen aus einem Workshop, der ein kleines Foto ausgeschnitten hatte. Er sagte zu mir: „Schau, da sieht man es – der Penis passt rein." Er hatte sich immer gefragt, wie das funktioniert und nun hatte er den Beweis. Er erzählte mir, dass er das nie hatte glauben können und deswegen dieses Foto als Beweisstück aufgehoben habe. Da spürt man, dass der Junge weder verdorben noch „ geil" auf irgendwelche Bilder war, sondern einfach Bescheid wissen wollte.

Wie alt sind Jugendliche im Schnitt bei den ersten sexuellen Erfahrungen?

Vom Gesetz her ist es so, dass Jugendliche ab dem 14. Geburtstag Sex haben dürfen und zwar egal wie alt der Partner oder die Partnerin ist. Natürlich dürfen Eltern strenger sein als das Gesetz, aber umgekehrt dürfen sie einem zwölfjährigen Kind nicht etwas erlauben, was das Gesetz verbietet. Ich kann keinem Vierzehnjährigen das Rauchen erlauben, wenn das gesetzliche Mindestalter bei 16 Jahren oder bald bei 18 Jahren liegt. Grundsätzlich sollen Eltern wissen, das Sexualität ab 14 vom Gesetz her die Sache der Kinder ist. Bei 13-jährigen gilt, dass ein Partner/eine Partnerin maximal drei Jahre älter sein darf, wenn es um Geschlechtsverkehr geht (13 + 16 ist okay und 13 + 17 nicht). Was Petting angeht, also Berühren und Streicheln des Körpers, ist das ab 12 Jahren erlaubt und der Altersabstand darf maximal 4 Jahre betragen (12 + 16).

Aus meiner Erfahrung kann ich folgendes berichten: in einer Gruppe von 13- bis 14jährigen haben im Durchschnitt eine oder vielleicht zwei Mädchen schon Sex. Das Durchschnittsalter für den ersten Sex lag bei unseren Untersuchungen zwischen dem 15. und 16. Geburtstag. Ich bin auch immer wieder in Klassen mit Siebzehnjährigen, wo vielleicht eine oder zwei Mädchen Sex haben. In anderen Klassen in derselben Altersstufe betrifft das schon den Großteil. Es gibt eine Untersuchung der deutschen BZGA (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung), der zufolge mit 17 Jahren 60% der Jugendlichen ihr „erstes Mal“ hinter sich haben. Meiner Erfahrung nach bleibt dieses Alter über die Jahre ziemlich stabil. Verändert hat sich der Altersunterschied zwischen Mädchen und Burschen. Er hat sich eher angeglichen, d.h. bei den Mädchen ist es etwas später geworden und bei den Burschen etwas früher.

Wenn wir nun zu den jüngeren Kindern gehen, wo sind so die neuralgischen Punkte im Kindesalter?

Im Volksschulalter kann man sich normalerweise auf eine Ruhephase einstellen. Was gegen Ende der Volksschule auffällt ist, dass Mädchen und Jungen schlecht „miteinander können“ und das jeweils andere Geschlecht „so doof“ finden. Das kann man sich so vorstellen: als kleine Kinder nehmen sie einander noch nicht als sexuelle Wesen wahr und interagieren wie „Bruder und Schwester“. Doch dann müssen sie sich voneinander entfernen, damit sie nach dieser Phase wieder füreinander spannend werden.

In dieser Zeit passiert auch körperlich noch nicht so viel. Es gibt vereinzelt Mädchen, die schon in der Volksschule die Regel bekommen, aber bei den meisten setzt sie zwischen 11 und 14 Jahren ein. Davor gibt es die nacheinander auftretenden Signale der Pubertät: es beginnt meistens mit der Achselbehaarung und der Schambehaarung. Dann fängt bei den Mädchen die Brust zu wachsen an. In weiterer Folge kommt es zuerst zu Weißfluss und dann zur Regelblutung. Bei den Jungen gibt es stattdessen den ersten nächtlichen Samenerguss, der sie oft in Stress versetzt, weil sie das Gefühl haben, sie hätten ins Bett gemacht. Parallel dazu hat das bisher ausgeglichene Kind, das in der Volksschule angenehm und nett war, auf einmal extreme Stimmungsschwankungen. Das bleibt einem als Elternteil fast nicht verborgen...

Im Kindergartenalter stellen sich andere Themen. Um das fünfte Lebensjahr wollen die Kinder oft Zusammenhänge erkennen und den Dingen auf den Grund gehen. Dieser Wissensdrang macht auch bei der Sexualität nicht halt: „Wie schaue ich aus? Wie schaust du aus? Gibt es da Unterschiede?“... Da sind wir im Bereich des „Doktorspielens“. Wenn schon eine gute Basis gelegt wurde und das Kind seine Bedürfnisse erkennen und nach Außen vertreten kann, kann ich mich auch in dieser Phase relativ gut darauf verlassen. Trotzdem sollten Eltern einen Blick auf den Freundeskreis ihres Kindes werfen. Es gibt manchmal Freundschaften, wo andere Kind zu „Helden“ stilisiert werden und die Gleichwertigkeit unter den Kindern nicht besteht. Das könnte dann auch im Bereich von Sexualität ein Thema sein. Ein Kind sagt: „Ich möchte aber schon sehen, wie du da unten aussiehst“ und das andere Kind macht das nur, weil die Heldin oder der Held das gerne hätte. Habe ich ein Kind, das sich mit dem „Stop“-Sagen“ schwerer tut, ist es gut, das in vielen Bereichen zu üben. Grundsätzlich fangen die Kinder mit fünf, sechs Jahren an, zum Spielen alleine sein zu wollen. Dann kann ich sagen „Ich hätte gerne, dass ihr bei mir spielt“ und ein Auge darauf haben, was passiert. Pädagoginnen im Kindergarten tun das auch.

Kinder in diesem Alter wissen sehr klar, was sie wo tun dürfen. Grundsätzlich können Kinder lernen, dass Dinge und Handlungen verschiedene Plätze haben. Ich esse am Esstisch, wasche mir die Hände im Bad und putze dort auch die Zähne. Wenn ich mich berühren mag, dann gibt es meinen Raum. Meine Erfahrung ist, dass übersexualisierte Handlungen oft von Kindern kommen, die Dinge gesehen oder mitbekommen haben, die ihrem Entwicklungsstand noch nicht entsprechen.

Wann ist der richtige Zeitpunkt, mit Sexualerziehung zu beginnen und wie macht man das?

Wenn man Sexualerziehung breiter sieht, fängt sie bei der Geburt an. Auch die Sauberkeitserziehung und die Vermittlung von Rollenbildern fallen da hinein. Sexualerziehung ist auch nichts Abgeschlossenes. Deswegen ist es klug, sich auch über Fortbildungen das Rüstzeug zu holen, damit man sich sicher fühlt. Außerdem muss nicht alles mit eigenen Worten erklärt werden. Es gibt gute Bücher,

wo alles gut beschrieben ist. Ich arbeite sehr gerne mit Bilderbüchern und nütze auch gerne Impulse, die vom Kind selbst kommen. Wenn ein Kind sagt: „Die Nachbarin bekommt jetzt ein Baby und wie kommt denn das Baby da rein?“ ist das ein wunderbarer Anknüpfungspunkt. Wenn Kinder nicht fragen, kann ein Elternteil das im Gespräch aufgreifen: „Hast du dich schon einmal gefragt, wie das Baby in den Bauch der Nachbarin kommt?“. Das machen die meisten Eltern nicht, weil sie selbst nicht sicher sind, ob und wie sie das einem vier- oder fünfjährigen Kind erklären sollen. Dafür gibt es gute Bücher. Wichtig bei Bilderbüchern ist, dass ich eines aussuche, bei dem mir Inhalt und Aufmachung gefallen und ich auch meine Werte vertreten finde, damit ich authentisch sein kann.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jutta Eigner

Seminare mit Mag. Eva Fellner aus unserem Seminarprogramm für Pflege-, Adoptiveltern und FamilienpädagogInnen:

Körper, Liebe, Doktorspiele. Die sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.

06.06.2018 (Graz)
18.09.2018 (Fürstenfeld)
09.10.2018 (Bruck)
23.10.2018 (Liezen)
07.11.2018 (Lieboch)
21.11.2018 (Leibnitz)

Nähere Informationen im a:pfl-Seminarprogramm

Buchempfehlungen rund um "Aufklärung" und "Sexualität"

zusammengestellt von Eva Fellner

Kindergarten

Mein Körper gehört mir!: Schutz vor Missbrauch für Kinder ab 5
von Pro Familia (Autor), Dagmar Geisler (Illustration) | Loewe Verlag, 2011

'Nein' zu sagen und unangenehme Berührungen abzuwehren, ist nicht einfach. Selbstbewussten Kindern fällt es leichter, deutlich zu sagen, was sie mögen und was sie nicht mögen. Deshalb ist es für alle Kinder wichtig, sich ihrer Gefühle und ihres Körpers bewusst zu werden. Denn nur so können sie Grenzen setzen. (Quelle: www.amazon.de)

War ich auch in Mamas Bauch?: Aufklärung für Kinder ab 5
von Dagmar Geisler (Autorin, Illustration) | Loewe Verlag, 2010

Mamas Freundin Lili ist zu Besuch. Lili hat einen ganz runden, ziemlich dicken Bauch.
"Da wächst ein Baby drin!", sagt Mama.
"War ich denn auch in deinem Bauch?", frage ich.
"Na klar!", sagt Mama.

Was könnte spannender sein als die Frage nach dem eigenen Woher? Dieses Buch gibt Anlass, mit Kindern über ein wichtiges Thema zu sprechen. Es nimmt Kinder ernst, die wissen möchten, wie das eigentlich bei ihnen selbst war. (Quelle: www.amazon.de)

Mein erstes Aufklärungsbuch
von Holde Kreul (Herausgeberin), Dagmar Geisler (Illustration) | Loewe Verlag, 2012

Kinder haben viele Fragen und es ist oft gar nicht so einfach, die passenden Antworten zu finden. Dieser Sammelband hilft, mit Kindern ehrlich, offen und altersgerecht über die Dinge zu sprechen, die sie bewegen. Einfühlsame Geschichten rund um die Themen Liebe, Sexualität und Emotionen erleichtern das Sprechen über eigene Gefühle und Erlebnisse. Das hilft Kindern, sich in ihrem sozialen Umfeld besser zurechtzufinden und stärkt ihr Selbstbewusstsein. (Quelle: www.amazon.de)

Volksschule

Das bin ich – von Kopf bis Fuß: Selbstvertrauen und Aufklärung für Kinder ab 7
von Dagmar Geisler (Autorin, Illustration) | Loewe Verlag, 2003

Jedes Kind ist einzigartig – das betrifft die persönlichen Vorlieben und Abneigungen genauso wie körperliche Merkmale. Es ist wichtig, dass Kinder schon früh darin bestärkt werden, sich mit der eigenen Identität auseinander zu setzen. Denn das ist der Grundstein für einen selbstbewussten Umgang mit anderen Menschen und nicht zuletzt auch mit der eigenen Sexualität.Dieses Buch macht Kindern Mut, so zu sein, wie sie sind, und beantwortet außerdem einfühlsam alle Fragen rund um das Thema Sexualität." (Quelle: www.amazon.de)

Wie ist das mit der Liebe?: Fragen und Antworten zur Aufklärung für Kinder
von Sanderijn van der Doef (Autorin), Marian Latour (Illustration) | Loewe Verlag, 2002

Schmetterlinge im Bauch und eine rosarote Brille auf der Nase – Verliebtsein ist ganz schön aufregend. Da ist es wichtig, genau Bescheid zu wissen: über Mädchen und Jungen, Männer und Frauen, über Küsse und eben auch über Sex.

Dieses Buch gibt offene und einfühlsame Antworten auf die Fragen, die alle im spannenden Alter ab 9 Jahren beschäftigen. Und es erklärt, dass es verschiedene Möglichkeiten des Zusammenlebens und viele Arten von Liebe gibt, dass verliebt zu sein aber etwas ganz Besonderes ist. (Quelle: www.amazon.de)

Wachsen und erwachsen werden: Das Aufklärungsbuch für Kinder Gebundene Ausgabe – 1. Februar 2004
von Sabine Thor-Wiedemann (Autorin), Birgit Rieger (Illustration) | Ravensburger Verlag, 2004

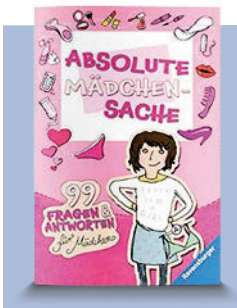
Kinder wollen schon früh Genaueres über sich und ihren Körper wissen. Hier erhalten sie unkompliziert Antworten auf ihre Fragen über Mädchen und Jungen, Körper und Gefühle, Liebe, Sexualität, Schwangerschaft und Geburt, Wachsen und Erwachsen werden. Die einfühlsamen Texte machen es Kindern leicht, Sexualität und Gefühle zu verstehen und in ihr Leben einzuordnen. Für Eltern bieten sie die Chance, über das Thema Aufklärung gelassen und humorvoll mit ihrem Kind zu sprechen. (Quelle: www.amazon.de)

Ab 10 Jahren

Liebe, Sex & Co.: Alles, was Jugendliche wissen wollen
von Sabine Thor-Wiedemann (Autorin), Beate Fahrnländer (Illustration) | Ravensburger Verlag, 2011

Die Pubertät wirbelt nicht nur die Hormone durcheinander, sondern auch jede Menge Fragen auf: Was verändert sich im Körper? Wie findet man den Traumpartner? Wie geht das mit dem Verhüten? Und was ist, wenn beim "ersten Mal" nicht alles klappt? Das Buch liefert konkrete Antworten auf konkrete Fragen, und das nicht nur zu biologischen Fakten. Auch Gefühle wie Liebe und Eifersucht werden einfühlsam thematisiert. Ein unentbehrlicher Ratgeber für alle, die endlich Bescheid wissen wollen.

(Quelle: www.amazon.de)



Absolute Jungensache: 99 Fragen und Antworten für Jungs

Absolute Mädchensache: 99 Fragen und Antworten für Mädchen

von Sabine Thor-Wiedemann (Autor), Heike Herold (Illustration) Ravensburger Verlag, 2013

Pubertät leicht gemacht! Diese Bücher bieten Antworten auf alle wichtigen Fragen in dieser spannenden Zeit: Liebe, Sexualität, Verhütung, Schutz vor Krankheiten, gleichgeschlechtliche Liebe, Beziehungen zu Eltern und Freunden, Drogen, Alkohol, Rauchen, Selbstständig werden, Rechte und Pflichten – kein Thema kommt zu kurz. Ein klasse Begleiter für Jungs oder Mädchen auf dem Weg zum Erwachsenwerden.

(Quelle: www.amazon.de)

Ganz schön aufgeklärt!: Alles, was man über Aufklärung wissen muss

von Jörg Müller (Autor), Dagmar Geisler (Autorin) | Loewe Verlag, 2017

Der beliebte Longseller "Ganz schön aufgeklärt!" als komplett überarbeitete Neuausgabe mit neuen Illustrationen und aktualisiertem Text. Ein Aufklärungsbuch für Jungen und Mädchen ab 11 Jahren, das offen und mit viel Gespür Antworten zu den Themen Pubertät, Gefühle, Liebe und Sex gibt. Dass es dabei niemals peinlich wird, dafür sorgen die Bilder und kleinen Comics, die humorvoll durchs Buch führen.

(Quelle: www.amazon.de)

Broschüren der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Deutschland

(alle als PDF verfügbar)

Liebevoll begleiten...
Ein Ratgeber für Eltern zur kindlichen Entwicklung vom 1. bis zum 6. Lebensjahr
https://www.bzga.de/infomaterialien/?sid=-1&idx=1735

Über Sexualität reden... Zwischen Einschulung und Pubertät
Ein Ratgeber für Eltern zur kindlichen Sexualentwicklung im Grundschulalter
https://www.bzga.de/?id=medien&sid=-1

Über Sexualität reden... Die Zeit der Pubertät
Ein Ratgeber für Eltern zur kindlichen Sexualentwicklung in der Pubertät
https://www.bzga.de/?id=medien&sid=-1

Wie gehts - wie stehts?
Wissenswertes für Jungen und Männer-Informationen über den männlichen Körper, über Sexualität und Verhütung
https://www.bzga.de/botmed_13030000.html

Aufregende Jahre - Jules Tagebuch
Informationen für Mädchen von 10-15 Jahren über die Zeit der Pubertät mit körperlichen Veränderungen, Gefühlschaos, erster Liebe, Verhütung und Freundschaft
https://www.bzga.de/botmed_13040000.html

WAS IST DENN JETZT NORMAL?

Yvonne Seidler im Gespräch über Sexualpädagogik und Erfahrungen sexualisierter Gewalt

Man hört immer wieder von „sexualisiertem Verhalten“ bei Kindern. Was genau ist darunter zu verstehen? Wo liegt die Grenze zwischen akzeptablem und problematischem kindlichen Sexualverhalten?

Generell zeigen so gut wie alle Kinder „sexualisiertes Verhalten“, weil Sexualentwicklung ein Teil der Persönlichkeitsentwicklung ist. Sie beginnt mit der Geburt. Es geht um den Umgang mit Körperlichkeit, Nähe, Intimsphäre und um einen positiven Zugang zu alldem.

Sexualisierte Gewalt ist hingegen eine Erfahrung, wo Grenzen missachtet werden und nicht wertschätzend mit Körpergrenzen umgegangen wird. Wenn Pflegeeltern mit Kindern zu tun haben, die sexuelle Gewalterfahrungen gemacht haben, kann das den Rahmen dessen sprengen, was in der Alltagspädagogik möglich ist. Aber Sexualität und sexuelle Ausdrucksweisen sind Dinge, die alle Kinder betreffen. Und die Abgrenzung, was in den Normalbereich fällt und wann gesonderte Unterstützung nötig wird, setzt voraus, dass man den Normalbereich kennt.

Üblicherweise machen rund 85% aller Kinder sexuelle Erfahrungen mit Gleichaltrigen. Das scheint etwas sehr Normales zu sein. Sexualverhalten wird gelernt wie Sozialverhalten. Auch hier müssen Kinder lernen, dass man mit „dem Schauferl nicht hauen darf“. Trotzdem werden sie möglicherweise dreißigmal

hauen, bis sie es sich gemerkt haben. Es ist ein pädagogischer Auftrag, um den man sich kümmern muss und Kinder können das üblicherweise lernen: Regeln einhalten, niemandem wehtun, niemanden zwingen, die Intimsphäre achten. Dort, wo eigene Gewalterfahrungen im Bereich des Möglichen liegen, werden sie sich schwertun, die Regeln für normale Sexualität zu lernen. Wenn Kinder einer allgemeinen Sexualpädagogik nicht zugänglich sind, kann es ein Hinweis sein, dass das Kind unpassend mit Sexualität in Kontakt gekommen ist wie z.B. durch sexualisierte Gewalt oder durch pornografische Materialien.

Was würden Sie Eltern raten, die an ihre Grenzen kommen?

Meine Erfahrung ist, dass Eltern ganz häufig schon mit „normaler Sexualität“ an ihre Grenzen kommen. Es wäre also der erste Schritt, sich selbst fit zu machen, was Sexualerziehung, die sexuelle Entwicklung von Kindern und einen entsprechenden Umgang mit Doktorspielen, Intimsphäre und Selbstbefriedigung betrifft, um generell Kinder sexualpädagogisch gut begleiten zu können.
Hier geht es Pflegeeltern gleich wie allen anderen Eltern, möglicherweise mit der Verschärfung, dass es häufiger Gewalterfahrungen gibt, weil es hochbelastete Kinder sind, die in Pflegefamilien vermittelt werden. Was haben sie gelernt an liebevollem Umgang mit ihrem Körper, an Respekt vor ihren Grenzen und Schamgrenzen? Hier müssen Kinder möglicherweise erst wieder Vertrauen fassen.
Die erste Herausforderung ist jedoch, sich als Elternteil dem Thema Sexualität und einer altersentsprechenden Sexualpädagogik zu nähern. Wenn ein Kind sich beispielsweise einen Bleistift in den Anus steckt, dann ist das schwierig, weil es zu Verletzungen kommen kann. Hierfür gibt es Regeln für Doktorspiele. Diese Regeln sind hilfreich, um mit vielen Situationen kompetent umgehen zu können:

1.) **Niemand darf gezwungen werden** – so wie bei anderen Spielen auch.
2.) **Niemand darf verletzt werden.**
Da kommen Gegenstände ins Spiel: weder Duplosteine noch Bleistifte dürfen in Körperöffnungen gesteckt werden, gleichgültig ob das der Anus, die Vagina, das Ohr oder die Nase ist.
3.) **Die Schamgrenzen aller Beteiligten müssen respektiert werden.**
Wenn ich am Nachmittag beim Besuch der Oma masturbiere, verletzt das möglicherweise ihre Schamgrenzen. In meinem Zimmer ist es hingegen okay.
4.) **Kinder sollen bei Doktorspielen ungefähr gleich alt sein.**
Kindergartenkinder suchen sich Kindergartenkinder für ihre Doktorspiele, Jugendliche suchen sich Jugendliche und Erwachsene suchen sich Erwachsene.

Diese grundlegenden Regeln kann man Kindern sehr gut vermitteln und sie decken ganz viel ab. Üblicherweise sind Kinder solchen Dingen auch zugänglich. Wenn die Regeln klar sind, können Kinder Hilfe holen und sich an einen Erwachsenen wenden, wenn sich jemand nicht daran hält. Schon allein damit haben Kinder viel über Sexualität gelernt, was auch später gültig ist. Ich kann also viele Alltagssituationen mit wenigen Regeln gut bearbeiten.

Sie empfehlen Eltern also, zuerst den eigenen Umgang mit Sexualität zu hinterfragen...

Ja und das beginnt in kleinen Dingen. Ich denke an einen Elternabend, wo eine Mutter eine Frage zu Intimhygiene hatte und sagte: „Ich sage meiner Tochter eh immer, wasch dich da unten“. Da fragte ich nach: „Wo genau da unten? Meinen Sie die Füße oder die Knie?“ Es beginnt also damit, dass es nicht einmal Wörter für Genitalien gibt. Wie will ich mich offen über Sexualität unterhalten, wenn ich es nicht schaffe, Scheide oder Vagina zu sagen? Wenn ich keine Wörter für meinen Intimbereich habe, wie wollen wir in ein Gespräch über Sexualität kommen? In letzter Konsequenz heißt das auch, dass Kinder diesem Elternteil nichts anvertrauen können, weil es kein Vertrauen geben kann, dass sie das Thema gut besprechen können.
Natürlich hat das damit zu tun wie wir selbst aufgewachsen sind. Da sind wir in Österreich von der Grundhaltung noch ein Entwicklungsland.

Kann man sagen, was die Erfahrung sexualisierter Gewalt mit Kindern/Jugendlichen macht?

Das ist sehr vielfältig. In den meisten Fällen geht es um eine Traumatisierung. Traumatisierungen äußern sich je nach Persönlichkeit, je nach Resilienzfaktoren und je nach Geschichte. Es ist nicht möglich, eindeutige Symptome zu benennen. Kinder zeigen Auffälligkeiten, die aber auch andere Ursachen haben können. Wichtig ist gut hinzuschauen, wenn ich den Eindruck habe, dass das Kind etwas bedrückt. Es gibt Folgeerscheinungen von Traumatisierungen: Schlafstörungen, Essstörungen, Autoaggressionen, Aggressionen... All das können Hinweise auf Gewalt sein. Manchmal erzählen Kinder auch etwas, dann ist es vielleicht eindeutiger.

Was brauchen Kinder, die Traumatisierungen erlebt haben? Sie brauchen besonders viel Fürsorge, besonders viel Sich-Kümmern, besonders viel Klarheit auch im Umgang mit Sexualität und Körperlichkeit. Ich denke gerade Kinder, die Gewalterfahrungen gemacht haben, brauchen klare Botschaften im Sinn von „was ist okay, was ist nicht okay“, um auch etwas Anderes lernen und Sicherheit gewinnen zu können. Es ist oft nicht so ausschlaggebend, zu erfahren, was einem Kind genau passiert ist. Vielleicht ist es für die pädagogische Arbeit auch

nicht so relevant. Die Kinder geben uns Signale, dass sie mehr brauchen. Da müssen wir uns mehr Zeit nehmen, gut hinzuschauen: wie kann das Kind seine Sexualität entwickeln, ohne dass es wieder zum Opfer oder selbst zum Täter wird?
Auch hier ist allgemeine Sexualpädagogik die Grundlage. Wenn man das gut verfolgt, tut man auch viel für Kinder mit Gewalterfahrungen. Wenn es uns gelingt, einen sicheren Rahmen zu bilden und einem Kind Nachreifen, Wissen, Bildung und auch sexuelle Bildung zu ermöglichen, haben wir schon viele Bausteine, die funktionieren und wirken können.

Gibt es bestimmte Empfehlungen, die besonders nützlich sind, wenn sich ein Mädchen dem Pflegevater sexuell nähert?

Hier ist die Frage vor allem, wie der Vater damit umgeht. Gelingt es ihm, die Beziehung zu halten und trotzdem klar zu machen, wo Grenzen sind und als Erwachsener diese Grenzen einzuhalten, dann kann das eine ganz tolle Botschaft für dieses Mädchen sein. Und es kann wieder Vertrauen zur Männerwelt zu finden. Denn das ist die Realität: Das Mädchen wird mit Burschen zu tun haben. Und es braucht auf jeden Fall die Möglichkeit, nicht gewalttätige Männer kennen zu lernen und andere Männer-Vorbilder in einem Leben zu haben, die Grenzen achten, respektvoll mit Körpergrenzen umgehen und mit möglichen „Versuchungen“ umgehen können, die da passieren. Diesen Vätern müsste man eine Möglichkeit geben, sich im Umgang mit solchen Situationen auszutauschen. Das ist ja eine große Herausforderung.

In vielen Pflegefamilien leben mehrere Kinder. Da kommt die Sorge auf, dass sexuelle Erfahrungen wiederholt werden könnten, wenn Kinder diesbezüglich Übergriffe erlebt haben.

Unter Kindern kann es natürlich auch Gewalt geben und Gewaltdynamiken können sich einschleichen. Darauf muss man achten. Wie man aus der Forschung weiß, ist das Thema Geschwisterinzest nicht zu vernachlässigen. Gerade bei Kindern, die Gewalterfahrungen gemacht haben, ist das Risiko deutlich erhöht, wieder in gewalttätige Interaktionen verwickelt zu werden. Hier braucht es eine besondere Sensibilität. Wie stellen wir Sicherheit her, wie klar sind die Regeln für alle, an wen kann ich mich wenden, wenn etwas nicht passt?

Natürlich gibt es auch gewaltbetroffene Kinder, die dann selbst zu Tätern werden. Für Pflegefamilien stellt das eine hohe Belastung dar. Da braucht es gute, in sich ruhende Pflegeeltern, die mit so schwierigen Geschichten umgehen können, die sich Hilfe holen und ihre eigenen Grenzen im Blick haben. Es braucht auch viel Selbstreflexion, nicht auf die Gewaltdynamiken einzusteigen, die sich anbieten. Das ist schon eine Herausforderung.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

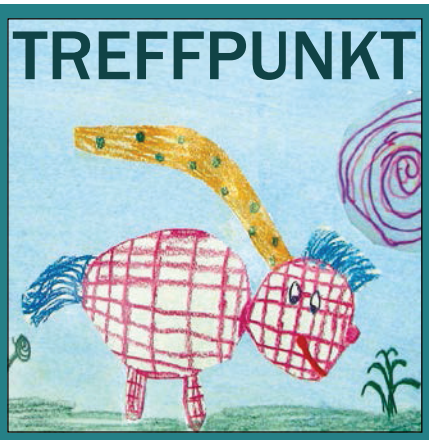
Das Gespräch mit Yvonne Seidler führte Jutta Eigner.

Mag.ª Yvonne Seidler ist Geschäftsführerin und pädagogische Leiterin von Hazissa – Fachstelle für Prävention sexualisierter Gewalt. Sie studierte Psychologie und Erziehungswissenschaften und ist Mediatorin, Supervisorin und Erwachsenenbildnerin.

Die Broschüre *„So schütze ich mein Kind vor sexualisierter Gewalt. Tipps für Mütter, Väter und Bezugspersonen“* enthält kompakte Informationen über die Aufklärung von Kindern, was Kinder in welchem Alter wissen sollen, Sexualerziehung, kindliche Sexualentwicklung (welche Themen stellen sich in welchem Alter und welche Handlungsmöglichkeiten gibt es für Eltern), Was tun bei Gewalt?, Literaturtipps und Adressen für Rat und Hilfe in der Steiermark.

Die Broschüre wurde herausgegeben von Hazissa – Prävention sexualisierter Gewalt, Graz. Sie kann kostenfrei bei Hazissa bestellt werden: office@hazissa.at oder www.hazissa.at
Versandkosten übernimmt der/die EmpfängerIn.

TREFFPUNKT



PFLEGEPLATZ

Wir sind eine sehr bunte Familie: zum einen eine Patchworkfamilie, zum anderen eine Pflegefamilie. Mein Mann und ich haben drei leibliche Kinder: eine Tochter und ein Sohn sind von mir, eine Tochter von meinem Mann. Seit zweieinhalb Jahren sind wir gemeinsam UMF-Pflegeeltern für Farid und Idris. Alle Kinder sind ungefähr im selben Alter. Die älteste Tochter ist 21 Jahre, die zweite Tochter ist 19. Farid ist 18, Clemens ist 17 und Idris 16. Die beiden Töchter sind mittlerweile ausgezogen, d.h. ich bin inzwischen die einzige Frau im Haus. Zu Beginn waren noch alle da.

Für eine UMF-Pflegeelternschaft entschieden wir uns angesichts der großen Flüchtlingswelle. Wir verfolgten die Bilder im Fernsehen und meinten, wir müssten etwas tun. Als wir uns im Frühsommer meldeten, war die rechtliche Situation noch nicht ganz klar. Schließlich wurden wir an a:pfl verwiesen und hatten dort einen ersten Termin. Während wir dort saßen, läutete das Telefon und unsere Gesprächspartnerin wurde informiert, dass ein Pflegeplatz für Farid und Idris gesucht wird. Mein Mann und ich sahen uns an. „Dann haben sie sich gegenseitig“, sagte mein Mann. Wir begannen sofort mit der Ausbildung und am 23.12. zogen die beiden – damals 13 und 15 Jahre alt – nach kurzer Anbahnung zu uns. Seither gab es noch keinen einzigen Tag, an dem wir gesagt hätten: „Warum haben wir das gemacht?“ oder „Es ist schwierig.“ Allerdings gibt es viel zu organisieren. Was schwerfällig ist, sind Angelegenheiten wie einen Schulplatz für einen Über-16-Jährigen zu finden oder überhaupt in ein bestehendes Schulsystem einzusteigen, wenn ein Kind noch nie in seinem Leben Englisch- oder Deutschunterricht gehabt hat und in Mathematik auf Volksschulniveau steht. Das waren unsere Probleme, aber nie das Zusammenleben.

Farid und Idris sind aus Afghanistan und mussten vor den Taliban fliehen. Der Vater war entführt und ist vermutlich getötet worden. Danach wurden die beiden sehr schnell weggeschickt, während die jüngeren Kinder bei der Mutter blieben. Die Flucht verlief klassisch: die beiden landeten erst in der Türkei, fuhren von dort mit dem Boot weiter, marschierten zu Fuß durch Mazedonien und wurden schließlich an der slowenisch-österreichischen Grenze aufgegriffen. Sie erklärten mir, dass sie Geld hatten und man für die einzelnen Teilstrecken immer wieder bezahlen musste. Das dürfte von den Schleppern wirklich sehr straff organisiert gewesen sein. Wenn das Geld ausgegangen wäre, wäre auch die Flucht zu Ende gewesen. Für unsere Kinder reichte das Geld, nur ihr Handy wurde ihnen gestohlen. An der Grenze zu Österreich wurden die beiden von einem Polizisten aufgegriffen und bei einer Krisenpflegefamilie untergebracht. Vielleicht dachte der Polizist, dass sie zu jung für eine Massenunterkunft sind. Das war ihr Glück!

Farid und Idris haben keinen Kontakt zu ihrer Familie in Afghanistan. Sie kommen aus einer Gebirgsregion, wo es weder Telefon, noch Computer oder Strom gibt. Das macht es für die Burschen auf der einen Seite schwierig, auf der anderen Seite ist es für uns ein wenig leichter. Wir können unsere Verantwortung als Eltern ungeteilt wahrnehmen. Bei anderen uns bekannten UMF-Pflegekindern besteht Kontakt zu den leiblichen Eltern. Dann gibt es zwei erziehende Elternpaare: die einen über Skype bzw. Telefon und die anderen vor Ort. Da muss es nicht immer Einverständnis in den Erziehungsvorstellungen geben.

Über die Flucht reden die beiden kaum. Wenn etwas auftaucht, dann sind das nur Blitzlichter wie „Da sind wir gelaufen und mussten durch einen Fluss waten und dann waren wir in der Türkei...“ oder „Wir wurden im Iran von Soldaten verfolgt“. Es sind keine durchgehenden Geschichten. Ich habe ihnen gesagt, dass ich jederzeit bereit bin, wenn sie das erzählen wollen oder ich eine/n ExpertIn für ein solches Gespräch organisiere. Aber wir haben von den zweien den Eindruck, dass sie so behütet und wohlwollend aufgewachsen sind, dass sie wirklich ein ganz großes Zutrauen in die Welt haben.

In den ersten Wochen in der Krisenunterbringung hatten Farid und Idris schon einen Deutschkurse besucht und konnten das Alphabet, als sie zu uns kamen. Am Anfang beklebten wir alle Gegenstände mit Bild, Artikel und Nomen. Wir waren quasi ein wandelndes Wörterbuch. Wir arbeiteten jeden Abend. Von meiner ersten Ausbildung her bin ich Volksschullehrerin und hatte viele Materialien. Es war eine spannende Zeit, weil es so unglaublich schnell ging, bis sie viel verstanden und auch redeten. Am Anfang war der Große sehr ruhig und der Kleine war mutiger. Das wandelte sich nach einem Dreivierteljahr, als der Große mit der Schule begann und auf einmal total eloquent und selbstbewusst wurde. Inzwischen kommen beide gut in der Schule mit. Der Kleine besucht die 4te Klasse und möchte danach in die Kindergartenschule wechseln. Heute haben wir den Brief bekommen, dass er die Eignungsprüfung geschafft hat. Der Große möchte eine Kfz-Techniker-Lehre in einem großen Unternehmen machen und da werden wir uns jetzt bewerben. Er möchte „Lehre mit Matura“ machen.

Die beiden waren am Anfang sicher sehr vorsichtig. Man hatte das Gefühl, als wären sie Geister im Haus, die nicht anecken, nicht auffallen, nicht zur Last fallen wollen... Das konnten wir relativ schnell klären. Als ich das erste Mal nach dem Duschen Wäsche von einem Burschen am Boden liegen sah, wusste ich, dass sie jetzt angekommen sind. Inzwischen merkt man keinen Unterschied mehr. Dass unsere Kinder eher lebhaft sind, war sicher hilfreich. Da sind Farid und Idris dann auch aufgetaut. Der Kleine ist überhaupt sehr hart im Nehmen, was die österreichische Kultur betrifft. Er gewöhnte sich ganz schnell ein. Als er mit der Schule begann, fuhr er nach einer Woche bereits auf Schikurs, nachdem ich ihm erklärt hatte, was das ist. Seither kann er Schifahren. Er hat unsere Traditionen wie Weihnachten oder Geburtstage mit Geschenken einfach übernommen. Auf Urlaub zu fahren, war hingegen für den Großen ein bisschen schwieriger. Er verstand nicht, warum Menschen irgendwo hin fahren und sich erholen wollen. Auch fand er es seltsam, dass man sein Haus verlässt. So fragte er mich während der Ferienwoche jeden Tag: „Müssen wir heute wieder schwimmen und ein Eis essen?“ Für ihn war das also eher eine Verpflichtung und er war froh, wieder zu Hause zu sein.

Die beiden fanden es auch komisch, dass mein Mann nur eine Frau hat. Farid und Idris haben einen gemeinsamen Vater, aber jeder eine andere Mutter. Nachdem ihr Vater „Dorfchef“ war und die finanziellen Mittel hatte, hatte er auch zwei Frauen. Am Anfang dachten sie, die Ex-Frau meines Mannes sei die zweite Frau, die nur in einem anderen Haus wohnt. Ich erklärte ihnen damals, dass man in Österreich nicht zwei Frauen gleichzeitig hat, sondern wenn dann hintereinander.

Ist der Aufenthalt der beiden geklärt?

Ich sage immer spaßhalber zu meinem Mann: „Seit wir die Pflegekinder haben, bin ich was Ämter und Organisatorisches betrifft zur Furie geworden“. Da hängt wirklich viel Zeit dran, sei es eine Schule so lange zu traktieren, bis sie das Kind aufnimmt oder mit der Sozialarbeiterin Kontakt zu halten, die sehr nett ist. Allerdings haben wir schon viele verschiedene gehabt und es kommt ständig jemand und möchte mit uns reden, die Pflichtbesuche abwickeln. Dafür haben wir vollstes Verständnis. Allerdings kostet es viel Zeit. So ist das auch mit der Caritas, die die beiden in ihrem Asylverfahren rechtlich vertritt und auf das Asylinterview vorbereitet hat. Eigentlich waren wir bereit, selbst einen Anwalt für Farid und Idris zu bezahlen, doch das Amt hat das einfach abgelehnt und uns an die Caritas verwiesen. Das habe ich bis heute nicht verstanden.

Die Caritas-Anwältin ging dann zum Asylinterview mit und vertrat uns auch gut bzw. tut das jetzt bei der Berufung weiterhin. Das Asylinterview war hingegen schrecklich. Ich wartete mit dem Jüngeren draußen, während mein Mann mit dem Älteren und der Anwältin beim Interview

war. Es dauerte drei Stunden. Der Beamte löcherte Farid und wollte ihn ständig aufs Glatteis führen. Dazu kam, dass der Dolmetscher schlechter als unser Kind Deutsch sprach. Es wurde Farid jedoch untersagt, selbst auf Deutsch zu sprechen. Dann war der Wechsel und auch der Jüngere war zwei Stunden drinnen. Der Beamte sagte: „Ich sage es dir gleich, du lügst sowieso und wir werden dich schon noch erwischen. Jetzt schauen wir einmal, ob du dasselbe sagst wie dein Bruder.“ Als er dasselbe aussagte, warf er ihm vor, sie hätten sich abgesprochen. Nach diesem Tag waren wir alle fix und fertig. Es war eine Riesenbelastung. Danach kam die Wartezeit, bis wir den Bescheid in Händen hielten. Der Bescheid lautete auf „subsidiären Schutz auf ein Jahr“. Wir haben nun Berufung eingelegt, jedoch noch keine Reaktion. Die Situation ist tatsächlich ungewiss, weil wir nicht wissen, ob der subsidiäre Schutz verlängert wird bzw. ob sie dauerhaft in Österreich bleiben dürfen. Ich denke aber, mit jedem Monat der vergeht und den sie hier besser integriert sind, wäre es eine größere Katastrophe, wenn sie wieder weg müssten. Das ist etwas, was wir auf keinen Fall wollen. Und vor allem, wenn sie in Afghanistan niemanden haben, was sollen sie tun?

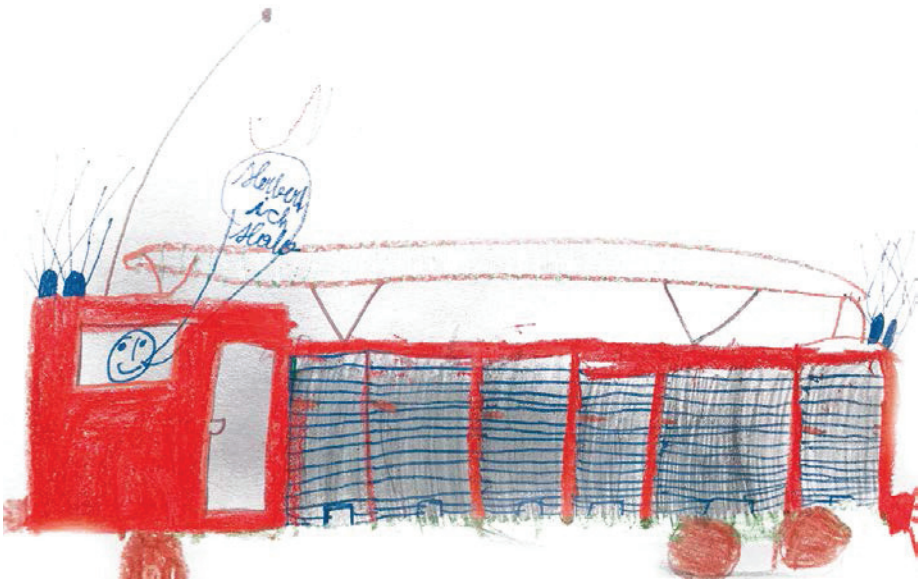
Die Pubertät ist ja oft nicht die leichteste Zeit. Leben die Pflegekinder das anders?

Ich muss sagen, von unseren fünf lebt das jede/r ein bisschen anders. Die ältere Tochter war in meinen Augen zickig. Sie wehrte sich mit Händen und Füßen gegen alles Mögliche. Farid ist prinzipiell vom Typ her sehr erwachsen und eher ruhig, genau so wie Clara. Clemens ist ein typischer Teenie, der am liebsten in seinem Zimmer sitzt und Youtube-Videos ansieht. Und Idris kann gut beleidigt sein, wenn er beispielsweise mit seinem Bruder streitet. Er kann dann ordentlich spinnen. Aber grundsätzlich merke ich nicht so viel von der Pubertät. Man kann nicht sagen, dass die Pflegekinder „anders“ wären. Sie machen den gleichen Blödsinn wie die anderen Kinder auch. Beispielsweise haben wir eine Online-Videothek, wo man Serien kaufen kann, wenn man den Code eingibt. Da haben wir jetzt schon ein paar Mal eine Rechnung für Serien bekommen, die Idris sich angeschaut hat, während wir nachts schon lange geschlafen haben. Dann krachen wir auch einmal zusammen. Aber genau diese Geschichten haben wir auch bei Clemens. Oder dass Idris im Internet etwas bestellt, weil ich einmal mit meiner Kreditkarte auf seinem Account etwas bezahlt habe und die Nummer hinterlegt ist. Solche Dinge macht das eine Kind und das andere Kind ohne Unterschied...

Ich glaube aber, mein Mann und ich sind grundsätzlich vom Typ her so, dass uns wenig stresst. Wir können über sehr viel lachen. Und wir bereuen keinen einzigen Tag als UMFPflegefamilie. Unsere Familie ist dadurch sehr viel mehr zusammen gewachsen, auch weil wir eine Patchwork-Familie sind. Wir haben so viel mehr Freude und Spaß in unserem Leben! Als mein Mann und ich zusammen kamen, waren unsere Kinder zwischen 8 und 12 Jahren. Sie waren natürlich in keinem Alter, wo man hellauf begeistert ist, wenn Eltern neu zusammen kommen. Es war damals viel anstrengender, bis sich unsere Kinder einmal gefunden haben. Man könnte fast sagen, die zwei Pflegekinder sind die, die um unsere Familie eine Klammer bilden. Früher hieß es oft „Okay, das ist mein Papa“ und „Das ist meine Mama“ und „Aber WIR haben schon vorher hier gewohnt!“... All das ist nicht mehr wichtig, seit die Pflegekinder bei uns sind. Und jede/r von uns hat irgendwo einen Anteil daran. Persönlich finde ich es auch schön, dass mein Mann und ich nun zwei Kinder haben, die unsere gemeinsamen sind. Wir haben keines auf die Welt gebracht und doch haben wir gemeinsam eine Familie gegründet. Das hat jetzt noch einmal mehr Qualität.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jutta Eigner



BINDUNG UND MIGRATION

Unbegleitete mj. Flüchtlinge und der Bindungsstil einer Gesellschaft

Barbara Strempfl über unbegleitete mj. Flüchtlinge und die Auswirkungen des Bindungsstils einer Gesellschaft

Die Zeit, in der „Wir schaffen das“ im Zuge der Flüchtlingswelle Eingang in unsere Gesellschaft gefunden hat, scheint vorbei zu sein. Stattdessen sind zunehmend Misstrauen und Ablehnung gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund zu beobachten. Seit dem Jahr 2015 erleben auch wir einen massiven Rückgang an Pflegeeltern die sich die Aufnahme eines unbegleiteten minderjährigen Flüchtlings vorstellen können. Auch in der Vermittlungshilfe von Kindern in Krisen- oder Dauerpflege sind Berührungsängste v.a. in Bezug auf Kinder mit muslimischen Hintergrund spürbar. Was ist passiert?

Der Verein ZARA (Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit) veröffentlicht seit dem Jahr 2000 alljährlich den „Rassismus Report“. Grundsätzlich haben rassistische Vorfälle seit dem Jahr 2013 kontinuierlich zugenommen. Mit insgesamt 1.107 Meldungen verzeichnete der zuletzt veröffentlichte Rassismus Report 2016 mit einem Plus von 16 Prozent im Vergleich zum Vorjahr einen merklichen Sprung. Die von ZARA dokumentierten Hass- und Hetzbotschaften im Internet nahmen mit 31 Prozent seit dem Jahr 2015 sogar um mehr als ein Drittel zu (vgl. zara.or.at).
Die Haltung, die wir als aufnehmendes Land geflüchteten Menschen entgegenbringen ist jedoch entscheidend, ob und in wie weit Integration gelingen kann. Diesem Thema widmete sich der renommierte Bindungsforscher und Facharzt für Kinder und Jugendpsychiatrie Dr. Karl-Heinz Brisch in seinem Vortrag zum Thema „Bindung und Migration“ bei der Tagung „Frühe Hilfen“ im November vergangenen Jahres (wir berichteten in der letzten Ausgabe).

Aus der Bindungsforschung weiß man, dass die Art und Weise, wie eine Mutter auf die Bedürfnisse ihres Kindes reagiert, die Beziehungsgestaltung und Bindungsfähigkeit ihres Kindes für sein weiteres Leben prägt. In Anlehnung an diese psychologische Gesetzmäßigkeit könnte man den Gedanken weiterführen, dass das Bindungsangebot, welches Österreich als aufnehmendes Land Geflüchteten bzw. Menschen mit Migrationshintergrund entgegenbringt ebenso bedeutsam ist. Die Haltung ihnen gegenüber beeinflusst nicht nur die Integration, sondern prägt auch den einzelnen Menschen mit seiner je eigenen Geschichte.

In der Bindungsforschung unterscheidet man vier verschiedene Bindungsmuster: So können Kinder in der Interaktion mit ihrer Hauptbezugsperson sicheres, unsicher-ambivalentes, unsicher-vermeidendes oder desorganisiertes Bindungsverhalten zeigen.

Im alltäglichen Kontakt mit Menschen auf der Flucht, ist besonders die letzte Gruppe, die der desoranisiert gebundenen Kinder, interessant. Man geht davon aus, dass die Bezugspersonen solcher Kinder selbst unverarbeitete Traumata in sich tragen. In der täglichen Pflege- und Spielerfahrung werden Gefühle aus der eigenen Kindheit wachgerufen. Im schlimmsten Fall kann dies dazu führen, dass wiederbelebte Erinnerungen z.B. Verlassenheitserfahrungen oder Missbrauch mit dem eigenen Kind wiederholt werden müssen (vgl. Brisch, 2001). Die Bezugsperson ist somit zugleich Quelle und Auflösung der Angst. In Folge scheinen diese Kinder zwischen Nähe und Abwendung festzustecken; sie zeigen kein durchgängiges Verhaltensmuster. Manchmal scheinen sie mitten in

der Bewegung zu erstarren, versuchen sich durch immer gleiche Bewegungen selbst zu beruhigen o.ä.

Nun ist es so, dass viele Menschen, die in Österreich Asyl beantragen, bereits aufgrund von Flucht, Folter, Krieg und Menschenhandel Traumata in sich tragen. Aber auch unter weniger dramatischen Umständen ist Migration für die ankommenden Menschen eine Herausforderung: Der Wechsel in ein anderes Land, in eine andere Gesellschaft, andere Umgangsformen... all das bringt Unsicherheiten mit sich. An diesem Punkt ist es entscheidend wie Österreich auf Menschen aus fremden Ländern zugeht, die sich Sicherheit und Schutz in diesem Land erhoffen. Werfen wir einen Blick auf die Bindungsangebote, die Österreich diesen Menschen entgegenbringen kann:

Eine sichere Bindung bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Österreich in der Lage ist, für das Überleben ankommender Menschen zu sorgen, ihnen Schutz und Versorgung zu gewähren, (emotionale) Wunden zu versorgen, ihnen Perspektiven zu ermöglichen, und ihnen Menschen zur Verfügung zu stellen, die ihnen das Leben in Österreich näher bringen und mit ihnen in Beziehung gehen.

Bindungsvermeidung bedeutet das Gegenteil dessen: Hier werden Familien nicht unterstützt, weder emotional noch finanziell. Die Not der Menschen wird verleugnet, nicht anerkannt. Was folgt ist Abweisung - und zwar sowohl räumlich („Wir haben hier keinen Platz für euch") als auch emotional („Soll sich wer anders um die kümmern"). Die Menschen vermeiden Beziehung, es entsteht eine scharfe Trennlinie zwischen „denen" und „uns".

Nach der ersten großen Flüchtlingswelle im Jahr 2015, als der erste Ansturm bewältigt war, regten sich auch Unsicherheit und Angst in der österreichischen Bevölkerung. Die Konfrontation mit dem „Fremden" und der Not der Geflüchteten führten dazu, dass viele Menschen sich um den Erhalt des Wohlstandes in Österreich Sorgen machten. Es begann sich eine *Bindungsambivalenz* in der österreichischen Gesellschaft, in Politik und Medien herauszubilden:
Zum einen ist da die Sorge um die Menschen, zugleich werden sie jedoch aus Angst vor Überforderung zunehmend abgewiesen. Österreich vermittelte Geflüchteten gleichzeitig Schutz und Bedrohung. Zwar finden sie hier zunächst Schutz vor Krieg und Verfolgung. Lange Asylverfahren mit unsicherem Ausgang sorgen jedoch dafür, dass sie sich in Österreich nicht langfristig sicher fühlen können. Vielfach wird Asyl zwar nicht gewährt, der Aufenthalt der Menschen aber geduldet – zumindest so lange bis das Herkunftsland wieder als „sicher" eingestuft wird. Eine dauerhafte Aufenthaltsberechtigung ist unsicher, eine drohende Abschiebung immer in den Köpfen der Menschen.

Sollten Rassismus und Hetze in den kommenden Jahren weiter zunehmen, besteht die ernstzunehmende Gefahr, dass Österreich als aufnehmendes Land Menschen auf der Flucht mit einem ablehnend/ambivalenten Beziehungsangebot begegnet und so zur Entwicklung von psychologisch hoch riskanten desorganisierten Bindungsmustern gerade bei jenen Menschen beiträgt, die in unsere Gesellschaft integriert werden sollen.

Ähnlich wie bei Kindern, führt auch bei Flüchtlingen und MigrantInnen die Unverlässlichkeit von Schutz und Versorgung, das Gefühl des Nicht-Willkommen-Seins und die offene Aggression vieler Menschen zu einer, wie Dr. Brisch es formuliert „extremen Aktivierung des Bindungssystems": Die Menschen reagieren mit Panik (alle Formen von körperlichen und psychischen Erkrankungen), Kampf (Aggression,) oder Flucht (Suche nach Bindungspersonen Entstehung von Gegengesellschaften). Viele Menschen beginnen, „sich nicht mehr zu spüren"; d.h. sie dissoziieren um die Bedrohung nicht mehr wahrzunehmen; auch der Gebrauch von Suchtmittel ist hierfür ein häufiges Mittel.

Wie sich eine bindungsorientierte Versorgung auf Flüchtlinge auswirken kann, können wir stattdessen bei den unbegleiteten minderjährigen Burschen unserer UMF Familien beobachten. Hier erfahren die Kinder und Jugendlichen körperliche und emotionale Sicherheit. Den kulturellen Unterschieden wird mit Neugier begegnet, was eine wichtige Voraussetzung schafft, in Offenheit von- und miteinander zu lernen. Das Leben in einer Familie ist wohl die beste Form von Integration, die wir heranwachsenden Geflüchteten bieten können. Dies zeigt sich auch in der Entwicklung der Burschen. Bereits nach kurzer Zeit in der Familie konnten sie sich auf Deutsch gut verständigen. Einige haben bereits einen Schulabschluss gemacht, und alle verwenden viel Energie darauf, sich in Österreich eine stabile und sichere Zukunft aufzubauen.

WEITERHIN WERDEN PFLEGEFAMILIEN FÜR UNBEGLEITETE MINDERJÄHRIGE FLÜCHTLINGE GESUCHT.

Bei Interesse vereinbaren Sie ein persönliches Gespräch mit:

Mag. Barbara Strempfl (0664/608 26 237 barbara.strempfl@pflegefamilie.at) oder

Mag. Sheyda Wiesauer (0664/608 26 312 sheyda.wiesauer@pflegefamilie.at)

An alle Pflegefamilien
An alle Adoptivfamilien
und alle, die das noch werden wollen...

EINLADUNG ZUM

Nachdem der Maiwirbel auch heuer wieder in den Juni fällt, hoffen wir auf strahlendes Wetter und freuen uns auf möglichst viele TeilnehmerInnen aller Altersstufen, die es in unserem Haus wieder so richtig wirbeln lassen...

Für ein buntes Kinderprogramm und eine leckere Jause ist gesorgt!

Wann? 08.06.2018 - 14:30 - 18:30

Wo? Hilmteichstraße 110, 8010 Graz

Damit das Fest gut gelingt, bitten wir Sie um **Anmeldung bis 18.05.2015 bei Elisabeth Untersberger** unter 0316/822 433-310 oder elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at.

Übergabe der Geschäftsführung:

Uli Reimerth im Gespräch

F. Ebensperger und U. Reimerth beim sommerlichen Austausch

Sie haben mit Februar 2018 die Geschäftsführung der a:pfl gmbh übernommen. Würden Sie sich unseren LeserInnen kurz vorstellen?

Mein Name ist Uli Reimerth. Ich bin eine Ur-Grazerin, habe eine erwachsene Tochter und bin verheiratet. Nach dem Studium der Sozialpädagogik, sammelte ich meine ersten Berufserfahrungen in der interkulturellen Bildungsarbeit. Dann fand ich relativ rasch den Bereich, in dem ich mich wohlfühle: die Kinder- und Jugendhilfe. Da gab es die Stationen Offene Jugendarbeit, Streetwork und Schulsozialarbeit, ehe ich 2005 ins Anton Afritsch Kinderdorf zur Arbeit mit fremduntergebrachten Kindern kam, wo ich die Leitung übernehmen durfte. Vor mehr als einem Jahr habe ich auch bei a:pfl begonnen, mich parallel dazu in die einzelnen Bereiche einzuarbeiten und habe seit Anfang Februar die Geschäftsführung von Friedrich Ebensperger übernommen.

Neben dieser beruflichen Seite, gibt es natürlich auch eine private. Ich denke, ich habe eine gute Balance zwischen Arbeiten – auch wenn es sehr viel erscheint – und der notwendigen Freizeit, die ich mir nehme und die ich genieße.

Welche Bezüge haben Sie zur Pflegeelternschaft?

Im Kinderdorf nahm ich immer wieder Kinder auf, die vorher in Pflegefamilien gelebt hatten. Es gab die unterschiedlichsten Gründe für den Wechsel in eine institutionelle Unterbringung und ich bekam mit, wie Pflegefamilien arbeiten und was sie als Familien und Einzelpersonen leisten. Ich sah die große Verantwortung, die Pflegeeltern für die Kinder übernehmen, die ihnen anvertraut wurden. Gleichzeitig nahm ich auch wahr, wie schwer den Familien der Abschied fiel, wenn die Kinder an uns weitergegeben wurden. In dieser Zeit machte ich auch sehr positive Erfahrungen mit Pflegefamilien, weil die Übergänge gemeinsam immer gut gestaltet werden konnten. Das waren keine Familien, die sagten: „Jetzt ist es aus und wir wollen nichts mehr mit den Kindern zu tun haben“. Vielmehr kamen die Kinder zuerst zu uns zu Besuch. Ab dem Zeitpunkt, wo sie fix im Kinderdorf lebten, gab es trotzdem noch Telefonate und Besuche

der Pflegefamilie. Es war ein langsames Ausschleichen, das ich als sehr positiv empfunden habe. Ich habe auch Verständnis für Situationen, die in einem familiären Setting wie der Pflegefamilie nicht zu schaffen sind. Im Kinderdorf begegnen uns eben diese Herausforderungen in einem Gruppensetting mit SozialpädagogInnen, die auch Auszeiten haben.

Wie sehen Sie die Pflegeelternschaft im Rahmen Ihrer bisherigen Aktivitäten?

Man kann nicht sagen, das „Pflegekinderwesen" oder die „stationäre Einrichtung" wäre besser oder schlechter. Ich glaube, dass es für jedes Kind einen guten Weg gibt, wenn die Herkunftsfamilie keine Alternative ist. Für jüngere Kinder ist ein familiäres System unbedingt vorzuziehen. Je jünger Kinder sind – v.a. wenn sie alleine und nicht im Rahmen einer Geschwisterreihe in eine Einrichtung kommen –, desto eher brauchen sie einen engeren, familiären Rahmen und ein Beziehungs- oder Bindungsangebot von „Elternpersonen" für ihre Entwicklung. Das hat nichts damit zu tun, dass die MitarbeiterInnen nicht gut arbeiten und ein sehr emotionales Verhältnis aufbauen können. In einer Einrichtung fehlen einfach die Rahmenbedingungen für Einzelzuwendung. Das System ist so aufgebaut, dass 1:1-Zeit nicht zur Verfügung gestellt wird bzw. nur über Zusatzvereinbarungen ermöglicht werden kann. Ab sechs Jahren schaffen die Kinder dann ein Gruppensetting mit wechselnden Bezugspersonen um vieles besser.

Welchen Stellenwert haben familiäre Unterbringungen im Rahmen sozialpädagogischer Angebote?

Pflegeelternschaft ist ein ganz wichtiges Standbein in der Kinder- und Jugendhilfe. Gleichzeitig ist es nötig, bei der Entscheidung besonders sorgfältig zu überlegen, wo Kinder zukünftig leben müssen. Das sage ich auch zum Schutz der Pflegeeltern. Inzwischen werden Kinder untergebracht, die hoch traumatisiert sind. Da müsste man schon vorweg überlegen, was eine Pflegefamilie braucht, damit sie das auch leisten kann.

Im Kinderdorf arbeiten ausschließlich Personen mit einer pädagogischen Qualifikation. Dennoch wird deutlich spürbar, dass niemand die Themen, die sich in der Betreuung fremduntergebrachter Kinder entfalten, einfach „so drauf hat". Auch in einer Einrichtung ist es ein mühsames Erarbeiten, bis die MitarbeiterInnen gut in brisanten Situationen reagieren und agieren können und grundsätzlich präventiv arbeiten. Hat man es nun in einer Pflegefamilie mit Kindern zu tun, die sehr schlechte Ausgangsbedingungen gehabt haben, ist man als Pflegeelternteil mit Verhaltensweisen und Symptomatiken konfrontiert, bei denen man weder „von sich aus" weiß, was los ist, noch wie man gut reagieren kann. Daher wäre es wichtig, sich vor einer Unterbringung gut Zeit zu nehmen und abzuschätzen, was eine Pflegefamilie zusätzlich zur Beratung und Begleitung braucht, damit sie das Pflegeverhältnis langfristig sicherstellen kann.

Viele Kinder, die zu Pflegekindern werden, passen gut mit dem zusammen, was Pflegefamilien im Normalfall anbieten können. Bei anderen Kindern kann man nicht von normalen Entwicklungsverläufen ausgehen. Dafür brauchen die Pflegefamilien noch mehr Unterstützung. Aktuell gibt es vielfach das Zutrauen, dass die Pflegefamilie schon „alles packen" wird. Doch das ist ein Irrglaube. Natürlich können Pflegefamilien enorm viel leisten. Aber dort, wo es noch mehr Unterstützung braucht, ist die Kinder- und Jugendhilfe verstärkt gefragt.

Welche Wünsche und Vorstellungen haben Sie für die Entwicklung der Pflegeplatzerziehung?

Zum einen ist da – wie gesagt – der Wunsch am Beginn einer Unterbringung sehr gut hinzuschauen, um die passende Betreuungsstruktur rund um eine Pflegefamilie aufbauen zu können und nicht erst zu warten, bis man kurz vor dem Kollaps steht. Das würde ich mir wirklich wünschen!
Außerdem denke ich an eine etwas flexiblere Art und Weise, den Pflegekinderbereich umzusetzen. Wir haben aktuell sehr starre Leistungen wie beispielsweise die „Krisenunterbringungen". Ich glaube, dass da mehr Flexibilität gut täte, damit wir von den Kindern ausgehen können. Ein Kind braucht vielleicht zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Angebote. Dies sollte nicht mit einer „Maßnahmenänderung" verbunden sein, weil das oft auch einen Wechsel der Pflegefamilie nach sich zieht.

Zur Flexibilisierung kommt auch der Ausbau, d.h. mehr Pflegefamilien für die Kinder zu haben, die nicht zu Hause leben können. Ein weiterer Punkt ist die Sicherheit im Sinne von „wie sicher ist mein Platz in der Pflegefamilie?". Vor allem wenn es um langfristige Unterbringungen und Rückführungsanträge geht, spielen zb. auch die Gerichte eine wichtige Rolle. Es ist möglicherweise ein sehr langfristiges Ziel, bis in allen Entscheidungen die Wichtigkeit von Perspektivenklarheit für Pflegekinder zum Ausdruck kommt. Hier gibt es Staaten, die schon viel weiter sind und durchaus auch Vorbilder sein können.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jutta Eigner

FACHTAGUNG „PFLEGEKINDZUFRIEDENHEIT“

Wie selbstverständlich Pflegekinder mit ihrer familiären Situation umgehen, ist bedeutsam für ihre Zukunft. Schaffen sie es, mit ihrem Aufwachsen in einer Pflegefamilie zufrieden zu sein, sind das die besten Startbedingungen für eine sichere persönliche Entwicklung. Doch welche Aufgaben sind es eigentlich, die Pflegekinder zusätzlich bewältigen müssen, um ihr Leben als „normal“ zu empfinden? Und was kann ihre Umgebung - ihre Familie/n, das engere, das weitere und das behördliche Umfeld - dazu beitragen?
Diesen Fragen werden wir auf der Grazer Tagung über „Pflegekindzufriedenheit“ im Rahmen von Vorträgen und Workshops nachgehen.

Referentinnen:
Yvonne Gassmann, Pflegekinder Aktion Schweiz
Elisabeth Helming, ehem. Deutsches Jugendinstitut München
Daniela Reimer, Bereich „Pflegekinderwesen“ der Universität Siegen

Wann?
08. 10. 2018 – 9:00 bis 17:00

Wo?
Steiermarkhof, Graz

Tagungsbeitrag:
€ 80,00

Anmeldung ab sofort möglich.
Mag. Elisabeth Untersberger, 0316/822 433-310 (von 8:30 bis 12:00)
oder elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at

Ein kostenfreies Kartenkontingent ist für Pflegepersonen und Familienpädagogen/innen reserviert und als Fortbildung (8 UE) anrechenbar. Hierfür ist eine Anmeldung ab 1.8.2018 möglich.

NEUE MITARBEITERINNEN

Lisa Kastler

Mein Name ist Lisa Kastler. Ich bin 26 Jahre alt, Sozialpädagogin und seit Jänner 2018 als Mitarbeiterin in den Teams Pflegefamilie*plus* und FIPS beschäftigt.

Nach dem Abschluss meines Masterstudiums für Sozialpädagogik an der Karl-Franzens-Universität Graz, war ich über drei Jahre in der stationären Kinder- und Jugendhilfe tätig. Im Fokus standen die pädagogische Begleitung von Kindern und Jugendlichen sowie die Arbeit und Vernetzung mit dem Herkunfts- bzw. Helfersystem. Speziell Ansätze der Traumapädagogik, der Ressourcen- wie auch der Sozialraumorientierung flossen in meinen bisherigen Tätigkeitsbereich ein.

Ich freue mich darauf neue Herausforderungen anzunehmen, bisherige Erfahrungen zur Verfügung zu stellen und besonders auf die künftige Zusammenarbeit mit den Pflegefamilien, Behörden und KollegInnen.

Monika Resch-Wagner

Mein Name ist Monika Resch-Wagner, und ich bin seit Jänner 2018 Mitarbeiterin des FIPS Teams. Ich bin Diplomsozialpädagogin und war 25 Jahre lang in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit tätig, vorrangig aber im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. 2015 begann ich mein Studium an der FH Joanneum mit den Schwerpunkten Sozialarbeit, Sozialpolitik und Sozialmanagement. Meinen persönlichen Fokus legte ich dabei auf fremduntergebrachte Kinder und ganz speziell auf Pflegekinder. In meiner Master Thesis widmete ich mich insbesondere der Frage, welche Belastungen und Ressourcen Pflegekinder als relevant für ihr Leben erachten. Ziel dieser Arbeit war es, mehr Bewusstsein für die speziellen Bedürfnisse von Pflegekindern zu schaffen und die Verantwortung der Judikatur und der Sozialen Arbeit sichtbar zu machen.

Mein besonderes Interesse gilt der Pflegefamilienforschung und der Biographiearbeit mit Kindern sowie dem frühkindlichen Trauma und den daraus resultierenden Dynamiken im Körper.

Ich bin begeisterte dreifache Mutter von zwei Söhne und einer (Pflege)Tochter. Meine Freizeit verbringe ich mit Wandern, Schwimmen, Garteln und Lesen.

Elisabeth Zangrando

Mein Name ist Elisabeth Zangrando, ich bin 41 Jahre alt, verheiratet und Mutter von zwei Mädchen (6 und 8 Jahre). Seit Jänner 2018 bin ich im Mitarbeiterin im FIPS Team.

Nach meinem Studium der Erziehungs- und Bildungswissenschaften in Graz sammelte ich mehrere Jahre Erfahrung in der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen bzw. mit einer psychischen Beeinträchtigung. Darüberhinaus absolvierte ich am WIFI Graz eine Ausbildung zur diplomierten Outdoortrainerin, da mir die Arbeit in und mit der Natur besonders am Herzen liegt. Nach meiner Elternkarenz begann ich beim Verein RAINBOWS als Verantwortliche für den Bereich „Jugendliche“ und war in der Beratung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen tätig, die von Abschieds- und Verlusterfahrungen betroffen sind.

Ich freue mich schon auf die Zusammenarbeit mit den Pflegefamilien und meinen KollegInnen und hoffe, meine fachlichen und persönlichen Kompetenzen in meine neue Aufgabe einbringen zu können.

TERMINE

Fortbildungen April – Juni 2018

Genaue Informationen zu denn einzelnen Fortbildungen finden Sie in unserem Jahresprogramm oder online unter www.pflegefamilie.at

Martin Mayerhofer: Deeskalationstraining 2 (8 UE)
05.04.2018 (Liezen)

Lukas Wagner: Die digitale Generation (4 UE)
11.04.2018 (Graz) | 23.05.2018 (Leibnitz)

Gudrun Calina: Marte Meo: Achtsame Blicke auf alltägliche Interaktionen (4 UE)
24.04.2018 (Fürstenfeld) | 25.04.2018 (Leibnitz) | 26.04.2018 (Graz)

Sigrid Pichler: Ich will verstehen, was du wirklich brauchst... Ich will verstehen, was ich wirklich brauche... Gewaltfreie Kommunikation (nicht nur) mit Kindern
25.04.2018 (Lieboch) | 13.06.2018 (Bruck/Weitental)

Wolfgang Schöngruber: Risikoverhalten von Pflegekindern (8 UE)
28.04.2018 (Bruck/Weitental) | 26.05.2018 (Graz)

Gundula Ebensperger-Schmidt: Was willst du mir mit deinem Verhalten sagen?
Ein Fallbesprechungsseminar (8 UE)
14.05.2018 (Bruck/Weitental)

Marlies Gruber: Gutes für mich ist Gutes für meine Familie. (4 UE)
26.05.2018 (Fürstenfeld)

Xenia Hobacher: Die Herkunft meines Kindes. Vom Sprechen über die leiblichen Eltern bis zum persönlichen Kontakt.
Ein Seminar für Eltern mit wenig bis keinen Kontakten zu den Herkunftseltern (4 UE)
27.05.2018 (Graz)

Christina Rothdeutsch-Granzer
Arnold Rauch: Pädagogische Perspektivenwerkstatt (8 UE)
28.05.2018 (Graz) | 29.05.2018 (Graz)

Alexandra Schreiner: Wenn Essen Bauchschmerzen macht (4 UE)
06.06.2018 (Leibnitz) | 13.06.2018 (Fürstenfeld)

Eva Fellner: Körper, Liebe, Doktorspiele. Die sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. (4 UE)
06.06.2018 (Graz)

Michaela Holzer: erWACHSEN werden
13.06.2018 (Liezen)

Anmeldung: Mag. Elisabeth Untersberger 0316/822 433-310
(elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at)

Maiwirbel 2018 08.06.2018 – 14:30 bis 18:30 am Hilmteich

Tagungsempfehlung

Fachtagung „Familiäre Betreuung, wohin gehst du?“
Neue Wege in der Pflegekinderhilfe.
17.05.2018, Linz
Veranstalter Plan:B
Nähere Informationen: http://www.planb-ooe.at/index.php?id=399

Österreichische Post AG, Info.Mail Entgelt bezahlt